

11.2.1990

Homilie zu Mt 5,20
6. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)
11.2.1990 St. Laurentius

Liebe Gemeinde!

"Ich sage euch, wenn eure Gerechtigkeit nicht noch viel größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen." Was steht da, was meint der Satz? Was dürfen wir verstehen? Es scheint, daß zwei Worte Schlüsselworte sind, mißverständlich bei uns in unseren Breiten, in unserer Sprache, und deswegen wert, daß wir sie uns erschließen lassen.

Gerechtigkeit: Wenn man im Zusammenhang mit Religion, Glauben und Kirche, mit Gott, von Gerechtigkeit spricht, dann rastet bei vielen dies ein: Das ist ein Gerechter, der korrekt ist, präzise und genau, unerbittlich, sauber und klar, und dann rutscht es hinüber: unbarmherzig - gerecht ist die Hölle. Und nahebei, weil man doch den Menschen kennt, muß man solchen Gerechten unterstellen, daß sie lügen: Buchstabengetreu verhalten sie sich, in Wahrheit aber steht es mit ihnen ganz anders. Das ist ein Zerrbild, aber es geht um. Auch in der Bibel, im Neuen Testament, gibt es Stellen, wo in dieser Weise kritisch über die Gerechten geredet wird. An unserer Stelle nun ist das nicht so. Also müssen wir, um verstehen zu können, was heute uns gesagt wird, dies zur Seite tun. Was bleibt dann übrig?

Gerechtigkeit - die Bibelgelehrten sagen uns, es sei ein etwas seltsames Wort, dahinter verberge sich "Gemeinschaftstreue". Wir leben in einer Gemeinschaft, Hausgemeinschaft, Nachbarschaft. Wir wissen, daß das eine kleine Kollision in uns ist: Wir wollen für uns sein, aber ganz ohne die andern geht's nicht. So arrangieren wir uns - im Hause, mehrere Familien, mehrere Stockwerke, und wir machen miteinander ab, wer was wann und wie zu machen hat. Und wer das dann hält? Hier entsteht der Wächter: Flur reinigen, Müllabfuhr besorgen, Strom, Öl, Gas, die Rechnungen und alles Drum und Dran, was es so gibt im Hause, in dem viele Familien zusammenwohnen. Am besten hat man einen Hausmeister, der einem all das abnimmt, aber der muß bezahlt werden von allen - in welchem Prozentsatz, nach welchen Maßen? Eine F ü l l e v o n A b m a c h u n g e n ! Es ist so S i t t e , daß man sich dann daran hält. Ganz nah bei "Gerechtigkeit", so verstanden, ist "Sitte", es gehört sich so, man hält sich dran. Und ganz nah bei Sitte ist "sittlich", und wenn man sich nicht dran hält, ist "unsittlich" ganz nah. Das und das macht man einfach nicht in einem Haus, in einer Hausgemeinschaft, dort, wo andere noch wohnen, in der Nachbarschaft. Nicht hier - macht's woanders!

Wir merken, da ist immer ein Streit in uns: Etwas in uns muß bezwungen werden, s i c h b e z w i n g e n l a s s e n , daß G e r e c h t i g k e i t s e i in der Hausgemeinschaft, in der Nachbarschaft, in unserer Gegend da. Und von

dieser Gerechtigkeit sagt nun die Schrift: Letzte Wurzel, letzten Grund, letzten Halt hat sie in dem, was wir nennen "Gott". Und jetzt wird aus dieser 'Gerechtigkeit' etwas sehr Gutes, etwas sehr Schönes. Wer also um Gottes willen sich an diese Abmachungen hält, an diese Regeln hält, das Zusammenleben also erleichtert, ermöglicht, der ist ein Gerechter, und seine Gerechtigkeit ist Gott wohlgefällig. Von solcher Gerechtigkeit ist hier die Rede. Israel, die Pharisäer, haben dann noch Gott beim Namen genannt und haben auch noch gemeint, es gehöre zur Sitte, daß man ihm gemäß dies und das noch tue, eine Fülle von scheinbar geistlichen, religiösen Glaubensgeboten. Auch das gehört zu "Gerechtigkeit". Von dieser Gerechtigkeit ist hier die Rede. Sie wird nicht getadelt, sie ist gut, die Gerechtigkeit der Pharisäer an dieser Stelle - denken wir an Nikodemus oder Josef von Arimathäa, die Pharisäer waren, gute Leute, "ganz nah beim Himmelreich" sagt Jesus zu Nikodemus.

Und nun kommt das Wort: Und diese Gerechtigkeit reicht nicht hin, daß man "in den Himmel komme". Sie reicht gerade hin, daß man groß gelte im Himmelreich, aber sie reicht nicht hin, "ins Himmelreich zu kommen". So steht es da. Und jetzt stellt sich uns die Frage: Wir wollen Gerechte sein in dieser zweitgeschilderten Weise, groß gelten im Himmelreich; aber wie kommen wir hinein? Durch das Halten der Regeln, das Einhalten der Sitte alleine - Gott wohlgefällig, wie es ist - nicht. Da fehlt noch etwas. Im griechischen Satz steht nicht das Wort "größer" - "wenn eure Gerechtigkeit nicht 'größer' ist" - sondern da steht: "wenn sie nicht übersteigt, übertrifft um ein Mehr", dann reicht das nicht aus.

E i n M e h r - was ist denn noch, was wäre denn noch? Sei es im Rahmen dieser Ansprache kurz gesagt: Es gibt noch etwas, das übersteigt die genannte Gerechtigkeit, und das ist Solidarität, das ist: s i c h f ü r e i n a n d e r e i n s e t z e n , wie der Augenblick es verlangt. Kein Buchstabe schreibt's dir vor, kein Gesetz schreibt's dir vor, keine Sitte schreibt's dir vor. Du könntest deiner Wege gehen, hast nichts gesehen, nichts gehört, nichts gemerkt, und man kann dir keinen Vorwurf machen, du bist ein Gerechter. Aber da fehlt etwas, ein entscheidendes Mehr: Du bist augenblicks angefordert in einer Situation, wo der andere dich braucht. Das mußt du und nur du mußt das merken. Kein Buchstabe schreibt's dir vor, was du jetzt zu tun hast, das mußt du 'erfinden', erschauen, ersehen. Und dann fragst du: Wieso ich? Und wiederum sagt die Schrift: Im Hintergrund solcher Stunden, Augenblicke, Situationen, steht Gott. Er ist's, der dich im Augenblick beruft, einberuft in einen Dienst, blanko. Du kannst nicht mit ihm rechten, du bist dran. Wenn wir uns in solchen Augenblicken berufen lassen, einberufen lassen in einen Dienst, der einen Augenblick währt, eine Stunde, eine Zeitspanne, der weiß genau: dann werden wir Gottes als unseres Herrn Knechte und Mägde, berufen, bestellt, konfrontiert mit Aufgabe, Auftrag, Sendung, und gesandt. Die Schrift würde nun sagen: Und dann dürfen wir ausfahren zum D i e n s t - an

-3-

Menschen, an welchen, die du dir nicht ausgesucht hast. Spielen wir's durch: Wie soll das enden? Am Ende hast du dir welche aufgeladen, trägst sie, hast eine Bürde - Menschen sind's. Und die sind solche, die dabei waren, verloren zu gehen, nun aber nicht verloren sind, weil du sie aufgefangen hast.

Und das weitere ist: Und dann "kommst" du mit diesen, den Deinen, vor deinen Herrn und Gott, du guter getreuer Knecht. Und nun sind wir bei unserm zweiten Wort, "kommen ins Himmelreich". Das heißt nicht "in den Himmel kommen". Es heißt n a c h d e r A u s - f a h r t , dem Dienst, m i t d e n G e w o n n e n e n k o m m e n , sie dem Herrn vorstellen, anbefehlen, anheimstellen. "Und weil du über wenigem getreu gewesen bist, kann ich dich noch einmal über noch mehr einsetzen", neu gesandt, wieder Dienst. "Kommen vor den Herrn", "kommen" in der Schrift heißt: nach dem Ausfahren zum Dienst "kommen" mit dem Gewinn, mit den Gaben. "Siehe wir kommen, kommen mit Gaben ..." (Mt 2,2).

Und das ist dann in der Tat ein gewaltiges Mehr über jenes nachbarschaftliche, hausgemeinschaftliche Korrektsein hinaus, ein unglaubliches Mehr! Es greift dort hinein, wo Gottes, des Retters, Wille im Spiele ist. Er will retten und dich haben im Dienst, im Rettungsdienst aneinander. Wenn eure Gerechtigkeit also nicht übersteigt um ein wunderbares Mehr die Gerechtigkeit der Pharisäer, dann könnt ihr ja nicht "kommen" mit Gewonnenen vor den Herrn, nicht "kommen ins Himmelreich"!

So will dies kleine Sätzchen uns also gemahnen daran, was im letzten und eigentlichen dann der Gott der Nachbarschaft, der Gott der Hausgemeinschaft, im allerletzten von uns möchte als der Gott der Menschengemeinschaft: Verlorene sind, und sie müssen gerettet werden. Gott ist, der retten will. Und dich, dich, dich, mich möchte er dafür gewinnen, in diesem seinem Dienst zu retten, was verloren war - auf daß wir "kommen ins Himmelreich".